

OPFERGANG UND CARITAS

I. Biblische Tatsachen.

1. Die Liebe zu Gott und den Mitmenschen steht nach Mk 12, 33 über allen Brand- und Schlachtopfern. Barmherzigkeit liebt Gott mehr als Opfer. Ist doch der ganze Inhalt der Schrift die Gottes- und Nächstenliebe (Mt 22, 39—40).

2. In der Bergpredigt des Matthäus weist Jesus Christus auf die Beziehung von kultischer Gabe und Liebestat hin: „Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst und erinnerst dich da, daß dein Bruder etwas wider dich habe, lasse deine Gabe vor dem Altare, gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann erst komme und opfere deine Gabe“ (5, 23). Der zürnende, hassende, nicht liebende Mensch soll weder im Gebet noch mit Opfern vor Gott treten.

3. Der Fußwaschungsbericht (Jo 13, 1—20) und die vier Erzählungen des letzten Abendmahles (Mt 26, 17—35; Mk 14, 12—31; Lk 22, 7—18; 1 Kor 11, 23—34), aber auch die Abschiedsreden Jesu nach Johannes (13, 21—18, 1) zeigen die engen Beziehungen von Eucharistie und Caritas, Altar und Leben auf.

4. Die Apostelgeschichte nennt das Sakrament des Brotbrechens als Einheit zusammen mit der einmütigen Liebe der Urgemeinde (2, 42—46). Das Christentum wirkte in Jerusalem als Erlösungs- und Liebesreligion auf die Frauen, Sklaven, Armen, auf alle Menschen. In der Liebeseinheit bewährt sich die Religion Jesu Christi (Apg 4, 32), der nach den Predigten und Zeugnissen der Apostel und Jünger in Seinem Kreuzestod das leuchtendste Beispiel der Liebe gegeben hat (Apg 2, 22—41; 3, 13—26 und andere).

5. Paulus betont im Epheserbrief, daß der Aufbau der Kirche nur durch die Liebe möglich ist (4, 16; vgl. 1 Kor 8, 1). Deswegen sollen sich die Christen auch in ihrem kultischen Tun von der Liebe zu den christlichen Brüdern, zu den Armen und Schwachen der Gemeinde leiten lassen (1 Kor 11, 23—34; vgl. Jak 3, 1—13). Liturgischer Dienst in der Kirche setzt selbstvergessende Liebe voraus. Liturgie ist Nachahmung Jesu Christi, der „Sich um unseretwillen hingegeben hat, ein köstlicher Opferduft vor Gott“ (Eph 5, 1—2). Wer sich über die Liebe hinwegsetzt, als Besitzender den Armen, Sklaven, der zur Agape und Eucharistiefeyer nichts oder nur wenig beisteuern kann, verachtet und ihm durch Hartherzigkeit im wahrsten Sinne des Wortes vorenthält, was ihm im gemeinsamen Brudermahl mitgebührt, macht sich an der Person Jesu Christi schuldig. Paulus schreitet in gerechtem Zorn gegen solche Sünden der Besitzenden ein (1 Kor 11, 29—34).

6. Die Feier der Eucharistie ist die sakramentale Darstellung der Liebe Gottes zu den Menschen, der demütigen, hinopfernden Liebe Jesu Christi, der Einheit und Gemeinschaft Christi mit den Gläubigen. Die Eucharistiefeyer setzt die Liebestat voraus; denn „der Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Blutes Christi und das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Ein Brot ist Er, und doch sind wir viele ein Leib, weil wir alle das eine Brot gegessen haben“ (1 Kor 10, 15—17).

II. Agape und Eucharistie.

Wie in den Urtagen der Christenheit hat die Kirche in allen Jahrhunderten die Eucharistie als Sakrament und Zeichen der Caritas und der Gemeinschaft betrachtet. Den Herrn Jesus Christus nachahmend hat sie im Anfang das eucharistische Mahl dem brüderlichen Agapenmahl folgen lassen. Doch Mißstände, wie sie schon Paulus angeprangert (1 Kor 11, 23—34), praktische Notwendigkeiten und andere Bedingungen forderten eine Trennung des eucharistischen Herrenmahles vom brüderlichen Agapenmahl. Bis heute haben sich aber im Osten und Westen verschiedene liturgische Elemente erhalten, die noch auf einstige, innige Verbindungen von Herrenmahl und Liebesmahl hinweisen. Es sei an die Ähnlichkeit zwischen dem Tischsegen und den Eucharistiegebeten besonders in den östlichen Riten erinnert; der lateinische Tischsegen bringt dagegen deutlicher die Beziehung des irdischen Mahles zum jenseitigen zum Ausdruck. Die Anlage der östlichen Trapeza, des Speisesaales, gegenüber dem Kyriakon, der Kirche, gleicht dem Gotteshaus. Speise und Trank zu genießen gilt noch heute den orientalischen Mönchen als gottesdienstliche Handlung. Brot und Wein sind eucharistische Elemente und das Mahl Zeichen der Koinonia, der Einigung mit Gott. Vorne in der Apsis, gegenüber dem Allerheiligsten, dem Altar und der Kathedra des Abtes, steht auf gleichem erhöhtem Platz der Tisch des Abtes der Mönchsgemeinde. Ein Analogion, Lesepult wie in der Kirche, steht seitwärts. Und an den Wänden befinden sich Bänke und Tische der Mönche. Die Trapeza aber ist mit Ikonen und Fresken ausgemalt wie das Kyriakon. Am Eingang ist der Zug der großen Heiligen und Gottessucher des Alten Testaments, die Zeit der Propheten und Sybillen. Heiligenprozessionen, Bilder und Mysterien und heilige Zeichen führen auf den Seitenwänden zur Apsis, wo über der Kathedra des Abtes das letzte Abendmahl des Herrn auf die heiligste Eucharistie hinweist. Draußen aber zwischen Kyriakon und Trapeza

Der Beginn des IV. Jahrganges unserer Zeitschrift

bringt, wie wir allen Lesern und Freunden im In- und Ausland somit bekanntgeben, eine kleine Änderung in der Erscheinungsweise: Der „Heilige Dienst“ erscheint von dieser Folge an als Vierteljahresschrift. Zweierlei Gründe sind dafür in gleicher Weise maßgebend:

1. *Durch das Einsparen von administrativen und Versandspesen wird es möglich, trotz der im abgelaufenen Jahr eingetretenen hohen Verteuerung der Herstellungskosten den außerordentlich geringen Abonnementspreis bis auf weiteres doch noch zu belassen. — Wir möchten dabei allerdings unsere Leser erneut bitten, unser Bemühen durch das Werben neuer Freunde auf das tatkräftigste zu unterstützen!*

2. *Die erfreuliche innere Entwicklung unserer Zeitschrift, die Aufnahme größerer wissenschaftlicher Arbeiten, ließ den Wunsch nach Erweiterung des Umfanges immer dringender werden. Diesem Wunsch wird nun durch die neue Erscheinungsweise entsprochen, ohne daß dadurch die Zuwendung zur Praxis irgendwie beeinträchtigt oder der Gesamtumfang des Jahrganges etwa reduziert würde.*

Wir hoffen also, damit den Wünschen aller unserer Leser entgegenzukommen und bitten um ihre weitere treue Mitarbeit.

Dr. P. Adalbero Raffelsberger O.S.B.

plätschert ein Brunnen, an die Reinheit erinnernd, die das gemeinsame Mahl da und dort begleiten muß; exorzistische Zeichen aber sollen das Böse von Kirche und Speisesaal, Herrenmahl und Liebesmahl fernhalten. Die liturgischen brüderlichen Mahlzeiten vor der langdauernden Agrypnia der Orientalen erinnern noch heute an die einstige Einheit von Agape und Eucharistie. Auch weisen morgen- und abendländische Brot- und Speiseweihen auf die Beziehung zu beiden hin.

Der Opfergang am Beginn der eucharistischen Liturgie, bei dem Gaben der Natur für das Opfer der Eucharistie zum Altar gebracht werden, darf zwar nicht in direkte Verbindung zu den Gaben gesetzt werden, die von den Gläubigen zur Agapen- und für die anschließende Eucharistiefeier in die Versammlung mitgebracht wurden. Jedenfalls nicht so, als ob das caritative Gabenopfer erst der Eucharistiefeier den Opfercharakter gegeben hätte.¹⁾ Solange in häuslicher Feier die Agapen und die anschließende Eucharistie aus den bereitgestellten Gaben des wohlhabenden Gastgebers, aus den mitgebrachten Lebensmitteln einzelner oder aller Gläubigen bestritten wurden, waren eigene Opfergänge und Darbringungszeremonien vor dem Herrenmahl gar nicht notwendig. Aber auch dort, wo die Agapen schon früh von der Eucharistiefeier getrennt wurden, wurde ein kultischer Opfergang schon deswegen nicht durchgeführt, um das Neuheitliche des christlichen Opfers und Priestertums gegenüber dem vorchristlichen Opfer und Priestertum herauszuheben. Die Agapen wurden aber um der Koinonia, der Communio, der christlichen Gemeinschaft willen weiter gehalten. Die freiwilligen großen Beiträge für die Gemeindebedürfnisse Jerusalems (Apg 2, 42—47; 4, 32—5, 11) standen in Zusammenhang mit den liturgischen Feiern der Urgemeinde, wohl auch mit den Agapen und den Eucharistiefeiern. Auch die Kollekte Korinths für die verarmte Gemeinde Jerusalems (1 Kor 16, 2) wird in Beziehung zu der Liturgiefeier gestanden sein. Diese Gabendarbringungen waren jedoch kein Wesensbestandteil der Eucharistie. Erst später vielmehr, als die Kirche gegen die monistischen und dualistischen, gnostischen Systeme, die mit Allgewalt das christliche, aber auch das natürliche, heidnische Denken durchbrechen wollten, die Güte der göttlichen Schöpfung betonen mußte, wurde das Bringen der Gaben für die Gemeindebedürfnisse, für die Agape, Armen, Fremdlinge, Amtsträger, Evangelisten und für das Herrenmahl zu einem kultischen Opfergang, zu einem Opfer an Gott. Nun wurden allmählich die Beiträge der Gläubigen für die Gemeinde, die caritativen Erfordernisse und für die liturgische Feier enger mit der Eucharistie verbunden; die Übergabe derselben wurde ein liturgischer Akt, ja, wie die orientalischen Liturgien zeigen, so sehr verkultet, daß die Darbringung selbst gleichsam eine Vorwegnahme der Eucharistie bedeutet.²⁾

1) Jungmann S.J., Josef Andreas, *Missarum Sollemnia*, eine genetische Erklärung der römischen Messe, zweiter Band, Opfermesse, Wien 1948, S. 4, wendet sich mit Recht gegen die Ansicht Wetters (Gillis P. von, *Altchristliche Liturgien: II. Das christliche Opfer*, Studie zur Geschichte des Abendmahles, in: *Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments*, Neue Folge 17, Göttingen 1922), als ob die Christen der Frühzeit die mitgebrachten Speisen für die Agapen so als das Opfer betrachtet hätten, daß danach diese Opferidee auf die Eucharistiefeier selbst übertragen worden sei, woraus sich der Meßopferbegriff entwickelt habe; vgl. dazu Arnold, A., *Der Ursprung des christlichen Abendmahles im Lichte der neuesten liturgiegeschichtlichen Forschung*, 2. Auflage, *Freiburger theologische Studien*, Band 44), Freiburg 1939, S. 95 ff.

2) Einführung in das Problem, *Literatur bei Jungmann*. A. a. O. S. 1—31.

III. Agape — Opfergang — Eucharistie — Caritas

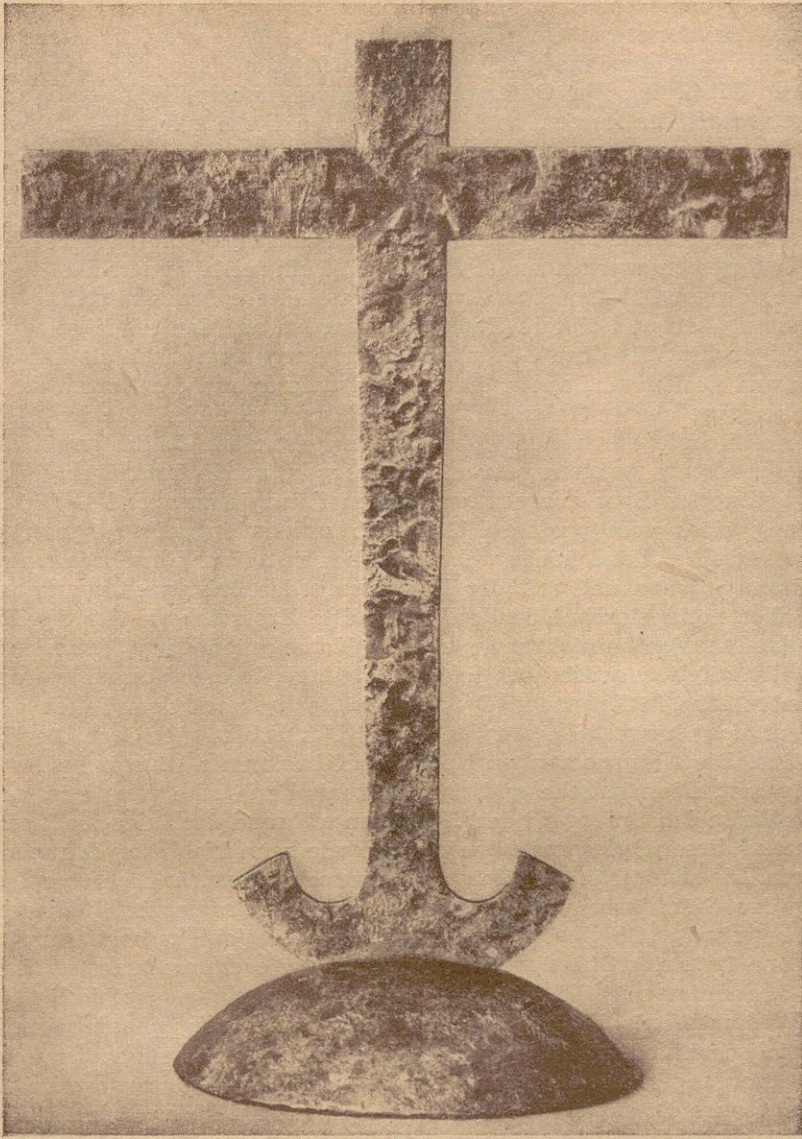
Beim Lesen des 13. Kapitels des Johannes-Evangeliums würden wir eigentlich in Parallele zu den Synoptikern den Bericht des eucharistischen Abschiedsmahles Jesu Christi erwarten, den aber der Liebesjünger Johannes in heiliger Scheu wohl als arcanum verschweigt. Durch die Fußwaschung, das neue Liebesgebot und die Abschiedsreden bringt er jedoch zum Ausdruck, daß das Wesen der Eucharistie Agape, Caritas und Hingabe sei. Johannes kann darum auch nicht still werden. Immer wieder mahnt er zur Liebe und zur Einheit der Liebenden mit Gott, der Selbst die Agape, die Liebe ist (1 Jo 4, 7 ff). Der Kelch des „Neuen Bundes“ ist nach den vier Abendmahlberichten Wahrzeichen des „Neuen Bundes“, der Hingabe, der Liebe. Das „Brot, das einst zerstreut auf den Hügeln nun zusammengebracht, eines geworden ist“, ist Symbol der einen Kirche, „zusammengebracht von den vier Winden der Erde“ (Didache 9, 4). Die Eucharistie ist Zeichen der Einheit und Liebe (Ignatius, Phil 4). Die Opfergaben „bezeichnen mystischerweise die Gaben der Einheit und des Friedens“ (römische Sekret von Fronleichnam). „Das Brot, das Christi Leib ist und aus vielen Weizenkörnern besteht, weist auf die Einheit und Liebe des Volkes Gottes hin. Auch der Wein, der Christi Blut ist, und aus vielen Beeren stammt, bezeichnet die Einheit der Gläubigen“ (Cyprian, Brief an Cäcilius 4, 13). Nach Johannes von Damaskus heißt die Eucharistie Koinonia, Gemeinschaft; „denn durch sie haben wir Gemeinschaft mit Christus und werden Seines Leibes und Seiner Gottheit teilhaft. Durch sie treten wir auch untereinander in Gemeinschaft und Einheit. Denn, wenn wir an dem einen Brote teilnehmen, werden wir ein Leib und ein Blut Christi und zueinander wie Glieder, da wir mit Christus ein Leib geworden sind“ (Über den rechten Glauben 4, 13). Der größte orientalische Lehrer der Eucharistie, Johannes Chrysostomus, betont, dieses Mysterium verlange, daß wir uns nicht nur vom gemeinen Raub, sondern auch von der Lieblosigkeit des Alltags fernhalten, weil es das Geheimnis des Friedens sei. „Um uns Seine große Liebe zu bekunden, hat ER sich mit uns innigst verbunden und in uns Seinen Leib geschenkt, damit wir eins würden, verbunden miteinander wie ein Leib mit dem Haupte. Das ist das Zeichen dieser großen Liebe“ (Zum Johannes-Evangelium 46, 3). Weiter sagt der Kirchenvater, daß der gleiche Christus, der gesagt habe: „Dies ist Mein Leib“ gleichfalls das Wort gesprochen habe: „Ihr sahet Mich hungern und gabt Mir zu essen, was ihr dem Geringsten nicht getan, tatet ihr Mir nicht“ (Zum Matthäus-Evangelium 50). „Es war Ihm ja nicht nur genug, Mensch zu werden, Sich geißeln und hinmorden zu lassen, vielmehr geht ER ganz ein in uns und macht uns nicht nur dem Glauben, sondern der vollen Wirklichkeit nach zu Seinem Leib“ (ebenda 82, 5). „Wie also das Brot aus vielen Körnern besteht und eine solche Einheit wird, daß die einzelnen Körner gar nicht mehr aufscheinen, so sind auch wir mit Christus in Einheit verbunden. Du wirst nicht von diesem oder jenem Leibe genährt, sondern alle werden vom gleichen (Leibe Christi) gespeist“ (Zum 1. Korintherbrief 24, 2). „Viele Beeren hängen an der Traube, aber der Beeren Saft fließt zusammen zur Einheit. Ebenso hat der Herr auch uns bezeichnet. ER wollte, daß wir zu Ihm gehören, darum hat ER das Geheimnis unserer Einheit und unseres Friedens auf Seinem Tische konsekriert“ (Augustinus, Predigt 272). Klassisch nennt der Aquinate Thomas die Eucharistie „Sakrament der Liebe“, „Zeichen der größten Liebe“ (Theologische Summe III, 75, 11). Nach dem

Catechismus Romanus ist die Eucharistie „Sakrament des Friedens und der Liebe“ (III, 4, 4).

Eucharistie, Agape, Opfergang und Mahlgang stehen im Zeichen der Liebe und Gemeinschaft. Im Opfergang bringen die Gläubigen ihre Gaben zum Altar, die sie der Kirche, der Gemeinschaft, übergeben, die diese im Namen des Herrn annimmt. Wie Könige erscheinen dabei die Christen, zum königlichen, priesterlichen Geschlecht gehörig (1 Petr 2, 5) vor dem König der Könige, Ihm ihre Huldigungsgeschenke darzubringen: „Könige . . . nahen opfernd mit Gaben; Könige . . . kommen herbei mit Geschenken. IHN beten alle Könige der Erde an . . .“ (Offertoriumvers von Epiphanie). Wie Priester bringen die Gläubigen Gott ihre Opfer dar: „Die Priester des Herrn bringen Gott dar Weihrauch und Brot . . .“ (Offertoriumvers von Fronleichnam). Das auserwählte, königliche und priesterliche Geschlecht der Christen opfert Gott und tritt durch dieses Opfer ein für den ganzen Christus, für Altar und Gemeinschaft. Von altersher war es Brauch, Beiträge für Kirche und Caritas Opfer zu nennen. Dieses Opfer gehörte zwar niemals wesentlich zum eucharistischen Opfer, aber es führt innerlich und äußerlich zum eigentlichen Opfer Christi hin, ist Symbol und Ausdruck des Opfers der Eucharistie. Die Kirche hat dagegen, wie schon oben gesagt, anfänglich die Opferung und Darbringung rein kultischer Gaben, wie Weihrauch, Öl u. a. abgelehnt; sie hat die geistige Seite der Eucharistia stärker betont, weil sie die christliche Liturgiefeier von den nichtchristlichen Gottesdiensten abheben wollte. Wenn sie dennoch die Gaben der Liebe, der Buße und des Gebetes Opfer nennt und gepflegt wissen will, so deswegen, weil sie auf die innere Beziehung der Christen zu Christus, auf die Eucharistia, die Gott dargebracht wurde, auf die Bruderliebe um des Herrn willen hinwies. Im Sinne Jesu mahnt also Paulus: „Seid als geliebte Kinder Nachahmer Gottes und wandelt in Liebe wie auch Christus euch geliebt und Sich um unseretwillen als Opfergabe hingegeben hat, als ein köstlicher Opferduft vor Gott“ (Eph 5, 1—2). In den Gottesdiensten muß der Grund zur Liebe und nicht zur Unordnung, Streitsucht und Eifersucht gelegt werden (1 Kor 14, 33; Jud 20).

IV. Der Opfergang im Osten und Westen.

Justin berichtet knapp, daß vor Beginn der Eucharistiefeier Brot, Wein und Wasser herbeigebracht worden seien (Apologie 65; 67; Dialog mit Tryphon 41). Diese Darreichung der eucharistischen Elemente hat noch nicht die Bedeutung einer förmlichen Darbringung, also eines kultischen Opferganges. Auch ist hier nur die Rede von den Opferelementen für den Altar. Von Anfang an standen aber, wie schon oben festgestellt wurde, das Opfer der Liebe und für die Kirchenbedürfnisse mit der gottesdienstlichen Feier im Zusammenhang. Mit der Trennung der Agapenfeiern von der eucharistischen Liturgie und mit der stärkeren Identifizierung des Opfers Christi mit dem Opfer der Ekklesia wurden die Gabendarbringungen für die Armen und die Kirchenbedürfnisse enger mit der Eucharistiefeier verbunden. Die Darreichung der Opferelemente und die Darbringung der Liebesgaben und der Gaben für die Kirche wurden verbunden im Opfer der Gemeinde; symbolisiert wurde dieses Opfer der Gläubigen an Gott durch den Opfergang, der, wie der Mahlgang, nicht nur ein Schreiten zum liebenden Gott, sondern auch ein Weg zum Herzen des Bruders, aller Mitmenschen, der Gemeinschaft war. Deswegen war schon früh mit dem



Das Erlebnis des Kreuzes

wird jeder Generation auf ihre Weise zuteil. Das hier abgebildete Kreuz von Otto Beckmann (Höhe 30 cm, Kupfer geschmiedet, starke Schichte von aufgesintertem Silber) darf wohl als Symbol der kosmischen Bedeutung des Zeichens der Erlösung empfunden werden. Vergleichen wir damit den S. 23 wiedergegebenen bekannten Corpus Crucifixi von Jakob Adlhart, dann sehen wir dort die ungeheure göttlich-menschliche Dynamik: Gottes Erbarmen — des Menschen Not ihren erschütternden Ausdruck finden.

Opfergang der Friedenskuß verbunden. Das Wort des Herrn mahnte: „Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst und erinnerst dich dann, daß dein Bruder etwas wider dich hat, laß deine Gabe vor dem Altare, gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann erst komme und opfere“ (Mt 5, 25). Der Opfergang war an die innere Communio, an die Gemeinschaft der Herzen, an Vergebung und Liebe gebunden. Deswegen durften auch nur jene Oblationen darbringen, die mit der Kirche in Gemeinschaft standen. Exkommunizierten, Sündern, Büssern, Ungetauften war es verwehrt, am Opfergang teilzunehmen. Nur Kommunikanten durften die Communio, die Gemeinschaft durch ihre Oblation bezeichnen. Als Opfergaben wurden außer Brot und Wein, viele andere Gaben dargebracht; sogar Oblationen an Grundstücken, Gütern, Schenkungsurkunden, Zehentabgaben und andere Geschenke wurden auf den Altar gelegt. Die Gläubigen brachten ihre Gaben zum Altarraum, übergaben sie den Priestern und Diakonen. Das für die Eucharistiefeier und die Armen der Gemeinde dargebrachte Oblationsbrot war das gewöhnliche Brot des Alltags. Für die Liturgiefeier wurde Weizenbrot ausgesondert. Da das gewöhnliche Brot des Alltags meistens gesäuertes Brot war, wurde fast allgemein auch nur gesäuertes Brot zur eucharistischen Liturgie verwendet. Die Einführung eines vom profanen Gebrauch unterschiedenen, ungesäuerten Brotes im Abendland hängt wahrscheinlich mit einer Einschränkung der Naturaloblationen und mit der Einführung der Privatmesse zusammen. Das aber hatte einschneidende Folgen: Die Brotstücklein für die Kommunikanten wurden nicht mehr vor der Kommunion durch Zerteilen und Brechen bereitet, sondern es wurden kleinere, immer dünner werdende Opferbrötchen in Form und Größe eines Denars nach dem Talionprinzip „do, ut des“ hergestellt. An Stelle der Naturoblationen trat die Geldoblation. Die Naturoblationen blieben auf bestimmte liturgische Anlässe beschränkt. Die römische und nordafrikanische Kirche pflegte in besonderer Weise den Opfergang der Gläubigen während der Feier der Liturgie. Während dieser Opferprozession wurden wie beim Mahlgang Psalmen gesungen. Die römischen Oblationsgebete sprechen ausdrücklich vom Opfergang der Gläubigen: u. a. „Oblatis muneribus susceptis“ (Sekret von Septuagesima); „Suscipe preces populi cum oblationibus hostiarum“ (Sekret von Ostern); „Oblationes famulorum famulorumque tuarum“ (Sekret vom 5. Sonntag nach Pfingsten); „Oblata munera nova sanctifica“ (Sekret von Weihnachten); „Ecclesiae tuae dona“ (Sekret von Epiphanie). Auch die orientalischen und vom Orient abhängigen Liturgien bezeugen den Brauch des Opferganges. Das 8. Buch der Apostolischen Konstitutionen mahnt: „Bringt eure Opfer dar.“ Nach syrischen Liturgieformularien ruft der Diakon: „Rüstet euch zum Opfergang.“ Ein besonderer Zeuge des syrischen Opferganges ist Jakob von Serugh in seinem Poëm über die Liturgiefeier für die Abgeschiedenen. Er nennt dabei Bräuche, die noch heute in den orientalischen Riten bei der Bereitung der Opferelemente und beim Opfergang üblich sind. Jakob von Serugh stellt fest, daß schon zu seiner Zeit der Brauch des Opferganges am Verschwinden ist, nicht mehr ernst genommen wird. Das Testamentum des Herrn bezeugt aus Syrien die Art des Opferganges übereinstimmend mit den anderen Kirchen. Die Opfergaben werden jedoch bereits in einem eigenen Raum abgegeben, wie das im Orient allgemein üblich ist. In der ägyptischen Markuskulturgie ruft nach dem Friedenskuß der Diakon: „Betet für jene, die diese Opfergaben dar-

gebracht haben.“ Schon das Anamnesengebet des Serapion von Thmuïs spricht einige Male vom dargebrachten Brot und Wein, Bildern des geopfertem Leibes und des vergossenen Blutes Christi. Andere patristische Berichte bezeugen den Opfergang in den kleinasiatisch-byzantinischen Liturgiefamilien.

Zur schnelleren Abwicklung des Opferganges wurden diese Opfergaben an eigene Oblationstische gebracht, an denen der Klerus die Gaben der Gläubigen in Empfang nahm. Diese Oblationstische wurden „altaria“ Altäre genannt. Kaiser Konstantin soll der Lateranbasilika sieben solcher silberbeschlagener Oblationstische geschenkt haben, entsprechend den sieben Diakonen. Der freie Mittelraum der Basiliken bot genügend Platz für die Abwicklung großer liturgischer Prozessionen. Die Aufstellung der Oblationstische und der rasche Hin- und Abgang des Opferzuges zu und von den „Altären“ bedingten wahrscheinlich die Notwendigkeit des Querschiffes und dieses des sogenannten Triumphbogens in den konstantinischen Basiliken.³⁾ In den römischen Oblationsgebeten ist von solchen Oblationsaltären öfters die Rede.

Wie alle Prozessionen, so geschah auch der Opfergang in Ordnung. Es schritten der Reihe nach zum Opfergang der Klerus, die Asketen, Jungfrauen, Kinder, Männer und Frauen. Die Opferprozession bedeutete den Zug der Menschen zu Gott. Literarische und künstlerische Denkmäler sind Zeugen hiervon. Oblationen darzubringen, war Pflicht aller Gläubigen. Es war und konnte diese Pflicht nicht dem Belieben der einzelnen freigestellt bleiben; denn die Opfergaben im weiteren Sinn ermöglichten der Kirche als Gemeinschaft den Aufwand für ihre liturgischen, karitativen, kirchlichen und personalen Bedürfnisse. Die Bischöfe forschten auf ihren Visitationen nach, wie diese Pflicht erfüllt wurde.

Der erste Ordo Romanus aus der Zeit Papst Gregor I. bestimmt für den päpstlichen Stationsgottesdienst, daß Klerus und Volk ihre Opfergaben als Zeichen der inneren Opfergesinnung darbringen sollen. Nach dem Evangelium nahm der Papst im Senatorium die Gaben der vornehmen Römer in Empfang. Er übergab deren Opfergaben dem Subdiakon, der sie in ein von zwei Akolythen gehaltenes Tuch legte. Gleich so wurden im Matroneum die Gaben der vornehmen Römerinnen entgegengenommen. Die Opfergaben des einfachen Volkes nahmen der Hebdomadarbischof und die Presbyter Roms in Empfang. Der Papst empfing auch die Oblationen der höheren Kurialen und des römischen Klerus. Zuletzt legte er seine eigene Oblata neben den Kelch auf den Altar. Mit der späteren Umbildung des Opferganges schwindet das caritative Moment der Oblationen.

Infolge der Ausweitung des Gebets- und Lesegottesdienstes und wegen des Anwachsens der Gemeinden konnten nicht alle Oblationsgaben, vor allem nicht die Naturalgaben bis zum Opfergang von den Gläubigen in der Kirche aufbewahrt werden. So entstand besonders im Osten und im gallisch-fränkischen Raum die Sitte, diese Oblationen gleich vor dem Eintritt in die Kirche in die Schatzkammer, die Sakristei zu bringen, wo sie übernommen, geprüft und ausgesondert wurden. Von diesen dargebrachten Gaben trugen die Diakone dem Liturgen zur Feier der Eucharistie jene Gaben herbei, die zur Feier notwendig waren: Brot, Wein und Wasser.

3) Klauser, Theodor, Die konstantinischen Altäre in der Lateranbasilika, in: Römische Quartalschrift, Jahrgang 43/1935, S. 179 ff.

Dieser Teil der Eucharistiefeier wurde, wenn er auch nicht das eigentliche Opfer war, doch dreifach als Opfer angesehen: Als Opfer galten die Gebete, die Gott dargebracht, die Gaben, die niedergelegt wurden, die Handlung selbst, die Symbol und Analogon der Hingabe, des Todesopfers Christi war. Später kam noch als neues, viertes Element das Weihrauchopfer hinzu. Also kann die Oblation mit Recht „Opferung“ genannt werden, obwohl im dogmatischen Sinn erst die Konsekration die eigentliche Opferung ist. Den Opfergedanken deuten auch die Opfergebärden der verschiedenen morgen- und abendländischen Riten an.

V. Reste des antiken Opferganges im Osten und Westen.

So entstand jener gekürzte Opfergang, der noch heute in der römischen Messe üblich ist: Beim feierlichen Hochamt bringt der Subdiakon den Kelch mit der Patene und dem Opferbrot vom Kredenz-(Gaben-)tisch, die Akolythen aber tragen von dort Wein und Wasser herbei. Der Diakon reicht das gebrachte Opferbrot dem Liturgen, richtet den Kelch mit Wein und Wasser und übergibt diesen ebenso dem Liturgen, der über die Opfergaben auf dem Altar die Oblationsgebete spricht, währenddessen singen die Sänger das Offertorium, das Opferlied. In der stillen Messe deckt der Zelebrant den Kelch ab, nimmt die Patene mit dem Opferbrot, rüstet auf der Epistelseite den Kelch mit Wein und Wasser, die von den Akolythen vom Gaben-(Kredenz-)tisch zum Altar gebracht werden. Danach spricht er über die hergerichteten Opfergaben die Oblationsgebete. Ministranten, Mesner oder beauftragte Männer sammeln von den einzelnen mitfeiernden Gläubigen den Opferobolus in einem Säckchen (Klingelbeutel) oder Körbchen und bringen die Gaben nachher in den Altarraum. Das Schreiten des Subdiakons und der Akolythen vom Kredenzstisch zum Altar, des Priesters von der Altarmitte zur Epistelseite und wieder zur Mitte, der Gabensammler zu den Gläubigen im Kirchenschiff und zurück zum Altar ist noch ein letzter sichtbarer und noch auswertbarer Rest des alten, tiefsinnigen Opferganges. Naturoblationen sind im römischen Ritus bis heute üblich bei der Papstmesse anlässlich einer Heiligsprechung, bei der Bischofskonsekration, bei den Ordinationen, bei der Abts- und Äbtissinenbenediktion, bei der Jungfrauenweihe und in manchen Gebieten noch bei der Hochzeit, beim Totenamt, zur Erntefeier, am Elisabethfest und an anderen Anlässen während des Jahres. In der Lyoneser Primatial- und Kathedral-liturgie bringen die sechs „Konzelebranten“ dem zelebrierenden Primas ihre Oblaten. Die Domherren und der Kathedralklerus halten nach der feierlichen Einholung der vorher bereiteten Opfergaben einen Huldigungs- und Oblationsgang zum Faldistorium des Bischofs vor dem Altar. Im Mailänder Ritus bringen Vertreter der Laienstände die Opfergaben in einem Opfertuch zum Altar.

Im Orient und in einigen abendländischen Riten ist der Opfergang an seiner ursprünglichen Stelle vor Beginn der Mysterienhandlung heute nicht mehr bekannt. Die Sitte der orientalischen Gläubigen, beim Betreten der Kirche den Altar und die heiligen Bilder zu verehren, danach sofort auf die Kußbilder Geld zu legen, erinnert noch an die spätere Einführung, die Opfergaben vor Beginn des Gottesdienstes in der Schatzkammer oder Sakristei abzugeben. Aus diesen Opfergaben wurden jene ausgesondert, die für die folgende Eucharistiefeier benötigt wurden. Zu Beginn der eigentlichen Eucharistiefeier werden dann in einem erhebenden Opfer-

gang die ausgesonderten, bereiteten Gaben zur Konsekration auf den Altar gebracht. Der Opfergang hat hier hochkultischen Charakter; das Heilige, das tremendum mysterium, wird besonders deutlich betont; die Opfergaben werden so behandelt, als seien sie schon der kostbare Leib und das allheilige Blut Jesu Christi. Das Opferlied ist kaum wechselnd. Die Liturgen, die Vollzieher dieses Opferganges, stellen die Himmlischen dar. Der Opfergang selbst ist Bild der himmlischen Prozession, bei der die himmlischen Heerscharen den König des Alls tragen. Bedeutete der ursprüngliche Opfergang den Zug der Menschen zu Gott, so ist er nun Zeichen der Herabneigung Gottes zu den Menschen. Darum der ergreifende Gesang zum byzantinischen Opfergang: „Im Mysterium stellen wir die Cherubim dar und singen der lebenspendenden Dreifaltigkeit das Dreimal-Heilig zu. So lasset uns darum abwerfen alle irdischen Lebenssorgen, sollen wir doch den König des Alls unter uns aufnehmen, der mit unsichtbaren Heeren der Engel Sich uns naht.“ Dieser Cherubshymnus wird zweimal im Jahre gewechselt, am Gründonnerstag und Karsamstag. Aus dem einstigen Herbeitragen der Gaben für Altar und Liebestisch ist gleichsam eine eucharistische Prozession geworden. Mit der Verkultung des Opferganges hat auch der Friedenskuß eine andere Note bekommen. Er ist nicht mehr allein auf die dargebrachten Opfergaben bezogen, sondern weist bereits hin auf die zu konsekrierenden Gaben, auf die heiligste Eucharistie, das Zeichen der Liebe.

Auch im Abendland wird der Opfergang von seiner ursprünglichen Stelle verschoben. Die Gaben werden vor der Meßliturgie in eine Nebensakristei übertragen, hinter dem Altar niedergelegt, nach der Opferbereitung aber vor dem Lavabo an den Altar gebracht, nach der Kommunion oder am Schluß der Messe abgegeben. Die Sitte, die Oblationen vor Beginn der Liturgie in einem eigenen Raum abzugeben, führte zu der Opferbereitung vor der eigentlichen Liturgie oder während des ersten Teiles derselben. Mit dem Osten haben die Teilung in die Aussonderung der Opfergaben und in die spätere eigentliche Opferung der Gaben zur Konsekrierung die Reste des gallisch-fränkischen Liturgieraumes der Merowingerzeit gemeinsam. Der Lyoneser-Ritus bietet hierfür lebendiges Zeugnis. Die beschuhten Karmeliten bereiten den Kelch in der Stillmesse nach dem Psalm Judica, der auf dem Wege zum Altar verrichtet wird. Die Dominikaner halten die Rüstung des Kelches in der missa privata vor dem Stufengebet. Die gallikanische Proskomidie hat sich also noch in der Stillmesse rudimentär erhalten. In der Missa sollemnis findet die Proskomidie vor der Verkündung des Evangeliums statt. Der zur Bereitung gehörige Opfergang beginnt im Ritus der Dominikaner während des Gloria. Der Subdiakon geht mit den Akolythen in die Sakristei. Von dort ziehen feierlich die Akolythen mit Wein und Wasser und der folgende Subdiakon mit dem Kelch, der Patene und der Hostie, die mit dem Schultervelum verhüllt sind, zum Kredentztisch (Prothesis). Der byzantinische Opfergang, der unter Gesang des Cherubshymnus vor sich geht, hat hier eine schwache Parallele im Opfergang der Ministri des Altares während des Gloria des Engelgesanges. Die Prozession wird nach der Epistel fortgesetzt. An den Sedilien bereiten Presbyter, Diakon und Subdiakon die Opfergaben. Dann bringt der Subdiakon die verhüllten, bereiteten Oblationen zum Altar. Die Wechselgebete zwischen Priester und Diakon vor der eigentlichen Opferung aber zeigen, daß an dieser Stelle einst der eigentliche Opfergang

stattfind. Die Zwiesprache zwischen Presbyter und Diakon während der Opferbereitung (früher wohl auch vor dem Opfergang) ist in den östlichen Liturgien noch recht lebendig. Ähnlich vollzieht sich die Opferbereitung und Opferung im Ritus der beschuhten Karmeliten. Im Karthäuser-Ritus findet die Bereitung der Gaben während des Gloria bzw. des Credo statt.

VI. Vorschläge zur neuen Verwirklichung

Seit Beginn der modernen liturgischen Bewegung hat man in großen und kleinen Gemeinschaften versucht, den Opfergang wieder zu verlebendigen. Ich erinnere z. B. an die Klosterneuburger Form, die Professor Dr. Pius Parsch in St. Gertrud eingeführt hat. Der „älteste“ Laie der Liturgiegemeinde St. Gertrud bringt zum Offertorium auf einer großen silbernen Henkelpatene die gerichteten kleinen Kommunionhostien zum Altar. Der Zelebrant kommt ihm entgegen, dieselben in Empfang zu nehmen. Dem „ältesten“ Laien folgen die Kinder, weißgekleidete Jungfrauen, Ministranten, Männer und Frauen. Sie alle opfern Brot, Wein, Blumen, Geld und andere Opfergaben. An besonderen Festen, etwa Epiphanie, Mariens Himmelfahrt, bei Totenämtern oder Hochzeiten, ändert sich die Ordnung hinsichtlich Personen und Gaben. In anderen kleinen Gemeinschaften, Klöstern, in Feiern der Jugendlichen, anderer Stände u. a., beschränkt sich der Opfergang auf die Überbringung der Hostien, die jeder Kommunikant auf die Patene oder in das Ziborium legt. Uneinheitlich war jeweils dabei die Weise, wie die Hostien von den Kommunikanten auf die Patene oder in das Ziborium gelegt wurden. Diese Art des Opferganges wird auch in manchen großen Kirchen durchgeführt. Opfergänge in alter Form mit Naturaloblationen werden da und dort an Ernte- und Caritasfesten, an Missionssonntagen, am Feste der Unschuldigen Kinder von Kindern, Jugendlichen oder Vertretern der Gemeinde gehalten. Vereinzelt wurde auch versucht, in den Frauen- und Müttermessan an Dienstagen zu Ehren des hl. Antonius den Opfergang mit Natural- und Geldoblationen für den Antoniustisch einzuführen. An Hubertusfesten hielten im Rahmen einer Hubertusfeier die Jägerschaft einiger Orte einen Opfergang. Das dargebrachte Wild war den Armen der Pfarrgemeinde zugedacht. Vielfach haben eifrige Geistliche die noch bräuchlichen Opfergänge des Jahres verlebendigt und, soweit es die Raumverhältnisse ermöglichten, an ihre bestimmte Stelle in der heiligen Messe gestellt. Üblich waren, nach Gebieten verschieden, Opfergänge an den Hochfesten des Jahres: zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, am Patrozinium, bei Totengottesdiensten, Hochzeiten u. a. Gewöhnlich wurden diese vor oder nach der heiligen Messe gehalten; selten innerhalb der heiligen Messe. Fast immer steht der Opfergang in Verbindung mit dem Altar, der während der Opferprozession umgangen wird. Wo Geistliche die Gemeinden überzeugen konnten, daß die jetzt übliche Form sinngemäß in die heilige Messe verlegt werden sollte, konnte nicht nur traditionell der Opfergang wieder an diesen Festtagen oder Gelegenheiten im feierlichen Hochamt, sondern gelegentlich auch mit Naturaloblationen gehalten werden. Alle diese Versuche wurden aber im Volk meistens nie recht lebendig, ja manchmal sogar als Spielerei und Absonderlichkeit aufgefaßt. Schuld daran sind nicht nur die Bank- und Raumverhältnisse unserer Kirchen und Kapellen, nicht nur die zähe Unbeweglichkeit des Kirchenvolkes, auch nicht nur die häufige Schwerfälligkeit gewisser Seelsorger, sondern

mehr noch der allgemeine Verlust des Sinnes und Gespüres fast aller Geistlichen und Laien, daß Liturgie und Leben, Eucharistie und Caritas, Kommunion und Lebensgemeinschaft, Altar und Tisch, Christus und die Armen, Leidenden und Kranken in innigem Zusammenhang stehen. Darauf muß in Predigt, Katechesen, Schrift und Wort, durch praktische Beispiele, in kleineren Kreisen, bei Kindern, Jugendlichen und Standesgruppen, bei besonderen Anlässen und Festen immer wieder hingewiesen werden. Die Caritasgaben, die Mittel für die Bedürfnisse der Kirche und die zur Feier der Liturgie, Kirchenbeiträge und Schenkungen sind heutzutage, durch die Zeitumstände gezwungen, wie im profanen Staatsleben mechanisiert und nach modernen Finanzmethoden eingerichtet worden. Sie schon heute in die Liturgiefeier zu verlegen, mit dem Opfergang verbinden zu wollen, ist unsinnig. Das mag Zeiten der Verfolgung, in denen andere Möglichkeiten genommen sind, vorbehalten bleiben. Dennoch muß der Zusammenhang dieser Gaben mit dem Opfer der Eucharistie immer wieder lebendig aufgewiesen werden.

Ich wage sogar die Behauptung, daß der Kult der Kirche, vor allem sein wesentlichster Teil, die Eucharistiefeier, und in ihr der Opfergang, die notwendigsten Mittel der Kirche für den Kult, die Caritas, Personalaufwand und Seelsorge aufbringen könnte. Dies freilich jedoch nur dann, wenn den Gläubigen und Geistlichen der Sinn für das volle Wesen der Eucharistie neu aufgegangen ist. Wenn unsere Gläubigen und Gemeinden wieder den eucharistischen Herrn Jesus Christus als Zeichen der Communio, der Gemeinschaft, in und mit Ihm sehen können, werden sie auch wieder einander in gegenseitiger Liebe und Hilfeleistung zugetan sein. Mechanisierte Kollektenpraktiken im Rahmen der Eucharistiefeier dürfen uns niemals abschrecken, das wieder zu verlebendigen, was erstarrt noch vorhanden ist. Jedes Volk gibt und nimmt nach seiner Art. Es hat sich in Ländern erwiesen, daß Kirchen, die kein Eigentum erwerben und keine Beiträge eintreiben dürfen, nicht nur die Mittel für ihre vielfältigen Bedürfnisse, sondern sogar noch für die außerordentlich hohen Steuern, mit denen Kirche und Liturgie belastet sind, aufbrachten. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß den Geistlichen und Laien die Feier der Liturgie nicht nur ein Stück ihres Lebens, sondern Quelle ihres Lebens ausmacht. Erziehung zur Liturgie muß daher auch Erziehung zum Opfer, zum Leben sein. Notwendigerweise aber sollten daher überall, in Stadt und Land, die noch bestehenden Sammlungen an Sonntagen so weit als möglich der alten Form und dem ursprünglichen Ideal entsprechend durchgeführt werden. „Es steht nichts im Wege, dieser Sammlung über den praktischen Zweck hinaus etwas mehr Geist und etwas mehr Form zu geben, als sie gewöhnlich bei uns aufweist; Geist, indem sie wieder auf die lebendige Wurzel eines Beitrages zurückgeführt wird, der primär Gabe an Gott sein will und erst über den Altar zum irdischen Empfänger kommt; Form, indem sie mit dem Offertorium beginnt und auch ihr Organ ein würdiges Auftreten gewährleistet.“⁴⁾ Mit schönen Opferschalen, Körbchen oder Tellern sollten die Kirchenräte, die Führer der Männer, Jungmänner und Jugend oder Ministranten absammeln und gemeinsam, nicht jeder einzelne, die gesammelten Gaben in die Nähe des Altares bringen. Es ist aber darauf zu schauen, daß die Sammlung mit dem Opferlied der Gemeinde beginnt. Unsere Dichter und Kirchenmusiker haben dringende Aufgaben. Sie mögen uns für die wichtigsten Gelegenheiten und Opfergänge des Jahres

Offertoria, Opferlieder schenken, Lieder, die von den bisher üblichen Opfergesängen, die entweder nur das Priesteropfer oder das Opfer Christi betonen, abweichen und den Opfergang der Gemeinde zum Vater besingt. An Caritassonntagen könnten neben Geld mit großen Körben durch Ministranten, die Caritashelfer, den Kirchenrat oder die Führer der Ständegruppen Päckchen, Briefumschläge u. a. für die Armen der Pfarrgemeinde, der Diözese oder auch anderer Diözesen und Länder, wenn es einmal notwendig wäre, gesammelt werden. Jeder kann bei solchen Sammlungen geben. Wer sehr arm ist und nichts herschenken kann, stelle für andere Arme auf einige Zeit seine Kraft zur Verfügung; er reinigt, macht Besorgungen oder betet. Solche Bereitwilligkeit schreibt er auf und steckt dies in einen Umschlag, den er abgibt. Am Missionssonntag könnten nicht nur Geld, Bücher, Stoffe, sondern es könnten auch die Paramentengruppen der Stände ihre fertigen Paramente, andere Gruppen andere angeschaffte oder gefertigte kirchliche Geräte zum Altar bringen. Solche Sammlungen könnten von verschiedenen kirchlichen Ständen oder Vereinigungen zu verschiedenen Anlässen gehalten werden. In kleineren Gruppen läßt sich der Gedanke leicht begreiflich machen. Auf dem Lande lassen sich die bestehenden Bräuche sehr greifbar am Erntefest verlebendigen.

Solange aber der Opfergang noch als Experiment empfunden werden kann, also nicht voll ernst genommen wird, möge er nicht in der Eucharistiefeier vorgenommen werden. Zur Wahrung des Opfergedankens in Verbindung mit der Liturgie kann jedoch der Opfergang in eigenen Feiern außerhalb der heiligen Messe gehalten werden. Überhaupt muß die Andacht und Feier außerhalb der heiligen Messe eine Vorstufe, ein Erziehungsmittel zur rechten Mitfeier der heiligen Messe werden. Gebets-, Lied-, Lese- und Prozessionskultur ist die beste Pflege aktiver Mitfeier beim heiligen Opfer. Nie aber sollte der Opfergang, auch wenn er von der Gemeinde aus innerlich möglich ist, ohne gründliche äußere Vorbereitung geschehen. Es müssen hierfür Tische (altaria) aufgestellt, gedeckt und gerichtet werden. Wo keine inneren und äußeren Möglichkeiten gegeben sind, wo Raum und Gemeinde den Opfergang nicht zulassen, sollen die Gaben in den Pfarrhof oder in die Sakristei gebracht, in der Kirche aber zur Feier des Opfers auf Tischen aufgestellt werden. Dadurch wird der Gedanke von Eucharistie und Caritas wieder lebendig.

Wenn auch der Opfergang nicht das Wesen des eucharistischen Opfers ausmacht, führt er doch innerlich und äußerlich zum eigentlichen Opfer Christi, ist Zeichen und Ausdruck der Hingabe des Herrn, Symbol der Gemeinschaft, der Einheit aller Christen in Christus Jesus unserem Herrn und sollte daher wieder kultiviert, gepflegt und neu eingeführt werden. Unsere Caritas kann sich wesentlich nur dann von weltlichen sozialen Institutionen und staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen als Sonderheit abheben, wenn sie Christus zum Ausgang und Ziel hat. Caritaserziehung ist Eucharistieerziehung. Umgekehrt muß man an der Echtheit der liturgischen Haltung einer Pfarrgemeinde zweifeln, wenn diese nicht zugleich auch caritative Haltung an den Tag legt. Brotbrechen und Bruderliebe sind und bleiben die sich immer ergänzenden und immer gleichwertigen Zeichen echter Jüngerschaft, echten Christentums.

Wien-St Florian

DDr. Josef Casper

4) Jungmann. A. a. O., S. 31.